

RUDI SCHWEIKERT

Auf der Ölspur

Karl May destilliert ein Destillat: Der Artikel ›Ein Lichtspender‹ in ›Schacht und Hütte‹

Unter dem Titel ›Ein Lichtspender‹ präsentierte Karl May seinen ›Schacht und Hütte‹-Lesern im November 1875 eine informative, knapp gefasste Geschichte der Erdölnutzung und -förderung.¹ Zur Hand genommen hat er dazu einen Artikel aus der von ihm mehrfach zwecks Textübernahme herangezogenen Zeitschrift ›Der Welthandel‹.² Diesmal ist es der 3. Jahrgang (1871), aus dem auch die Vorlage für den Artikel über Bethel Henry Strousberg (›Ein jetzt Vielgenannter‹) stammt.³ Es handelt sich um den Beitrag ›Das Petroleum und der Petroleumhandel‹ von P. Seelhoff.⁴

Der Verfasser hat seine Darstellung untergliedert in die Abschnitte ›Vorkommen‹, ›Geologisches‹, ›Entdeckungsgeschichte‹, ›Petroleumindustrie‹, ›Anwendung des Petroleums‹ und ›Der Petroleumhandel‹.

Seelhoff seinerseits hat seine Informationen streckenweise komprimierend den ersten 41 Seiten des Handbuchs ›Die Industrie der Mineralöle, des Petroleums, Paraffins und der Harze‹ von Heinrich Perutz entnommen, das 1868 erschienen war.⁵

May übernimmt das Dargebotene überwiegend der Reihe nach (mit den üblichen gelegentlichen Umstellungen oder unbedeutenden Veränderungen im Detail) und leitet mit einer kurzen humorigen Anekdote ein, um danach zu seiner Quelle überzuwechseln:

In einer bekannten Lehranstalt fragte bei den jüngst vergangenen Michaelisprüfungen einer der Examinatoren:

»Welche Theorieen giebt es zur Erklärung des Sonnenlichtes?« Und der Hoffnungsvollste unter den Schülern gab die classische Antwort:

»Die Emanationstheorie, die Undulationstheorie und – und – und die Petroleumtheorie.«

So neu auch die Ansicht dieses kleinen gespaßigen Gelehrten ist, daß die Sonne deßhalb brenne, weil sie aus einem Theil festen Landes und zwei Theilen Petroleum bestehe, unter der Sonne ist dieses Petroleum doch nichts so sehr Neues, als man bisher geglaubt hat.⁶

Dieses Verfahren, mit Selbstformuliertem zu beginnen (einschließlich der Überschrift des jeweiligen Sachartikels), wandte May als

Redakteur des Öfteren an – sicher auch, um zu signalisieren, dass die Leser einen original verfassten Text vor sich hätten und keinen zuvor bereits anderswo gedruckten.

Nun zum ›Welthandel‹-Artikel. Nach wenigen einleitenden Sätzen bemerkt Seelhoff: »Die Kenntniß dieses natürlichen Produktes [des Petroleums] reicht zwar bis in das Alterthum hinauf, aber seine Verwerthung in dem jetzigen Umfange datirt sich erst seit wenigen Jahren her.« (S. 139a) Und er fährt fort (und Mays Übernahmen setzen damit ein):

Zante, eine der jonischen Inseln, besitzt Oelquellen, welche, obgleich sie heute noch fließen, doch schon von Herodot, dem griechischen Geschichtsschreiber (geboren 484 vor Christi Geburt) erwähnt wurden und also wenigstens 2350 Jahre alt sind. Plutarch (150 nach Christo) schreibt von einem Petroleumsee bei Ecbatana, und Plinius (ca. 50 nach Christo) berichtet von dem Erdöl bei Agrigent in Sicilien, welches zur Beleuchtung verwendet wurde.

Beim Baue der alten Riesenstädte Ninive, Babylon und Memphis wurde Petroleum als Mörtel verwendet, und die Forschung hat ergeben, daß Steinöl als eine Ingredienz bei der Mumienbereitung diente.

S. 81

Herodot erwähnt der Oelquellen auf Zante, einer der jonischen Inseln, die, vor Jahrtausenden schon fließend, noch jetzt ausgiebig sind. Bei Plutarch findet sich der Petroleumsee bei Ekbatana erwähnt und Plinius sowohl, wie Dioskorides berichten von dem Steinöl bei Agrigent in Sicilien, welches von den Bewohnern zur Beleuchtung benützt wurde und unter dem Namen des sicilianischen Oeles bekannt war. Das verdickte Erdöl, der Asphalt, welches aus Quellen in der Nähe des Euphrat gewonnen wurde, diente als Mörtel beim Bauen der Stadtmauern von Babylon und fand eine gleiche Verwendung in Ninive und Memphis. Auch bei der Mumienbereitung wurde Erdöl verwendet.

S. 139a

Zum Vergleich der Wortlaut, in den Heinrich Perutz diese geläufigen Daten fasst:

Die Orte, welche schon früher Asphalt und mit Steinöl imprägnirte Substanzen gegeben haben, lassen auch noch heute diese Stoffe gewinnen. Ninive und Memphis wurden mit Asphalt gebaut, welcher durch Verdampfung von Petroleum gewonnen war, ebenso wurden die Stadtmauern von Babylon in gleicher Weise mittelst Asphalt-Mörtel gebaut. Das Petroleum

hierzu wurde von den Oelquellen bei Is am Euphrat in einer Entfernung von circa 120 Meilen gewonnen.

Auf der Insel Zante fließen noch heute zwei Quellen, welche schon vor zwei Jahrtausenden beobachtet wurden und welche um so schneller fließen, je schneller ihnen das Oel entzogen wird.

Der griechische vor Jahrtausenden lebende Geschichtsschreiber Herodot erwähnt schon dieser Oelquellen. Ebenso beschreibt Plutarch den brennenden Petroleumsee bei Ekbatana. Plinius und Dioscorides erzählen über das Steinöl von Agrigent in Sicilien, welches die dortigen Einwohner zur Beleuchtung benutzten.⁷

Wir sehen unsere Autoren mit den gleichen bescheidenen Tricks arbeiten: Seelhoff stellt Perutz um, kürzt zu sehr ins Detail gehende Angaben weg, formuliert stärker als May von der Vorlage abweichend und fügt die Verwendung von Steinöl bei der Mumifizierung hinzu;⁸ Karl May kürzt leicht, fügt bei den antiken Autoren Lebensdaten hinzu, gibt zusätzlich eine zeitliche Einordnung, formuliert hier und da ohne Veränderung des Sinnes leicht um, glättet stilistisch, behält aber den gedanklichen Ablauf des adaptierten Textes unverändert bei.

Jetzt jedoch geht es in ›Ein Lichtspender‹ mit einer Umstellung in der Reihenfolge des historischen Überblicks gegenüber Seelhoffs Abschnitt ›Vorkommen‹ weiter:

Schon 1435 entdeckte man bei Tegernsee in Baiern eine Petroleumquelle; in Parma und Genua wurden die Straßen schon im 17. Jahrhundert mit Petroleum beleuchtet

S. 81

In Genua und Parma hat man, um in die neuere Zeit vorzurücken, vor 200 Jahren die Straßen mit Erdöl erleuchtet, und heutigen Tages kennt man Petroleumquellen an vielen verschiedenen Orten der Erde. Europa, Asien, Afrika und vor allem Amerika besitzt solche.

Zu Tegernsee in Baiern befindet sich eine seit 1435 bekannte, freilich nur spärlich fließende Quelle, (...).

S. 139a

Seelhoff zählt noch eine ganze Reihe anderer Fundstellen in Deutschland und in Gesamt-Europa auf, häufig mit Angabe der Fördermengen.⁹ In geraffter Form baut May dies etwas später ein.

Erst springt er in Seelhoffs Text weiter nach vorn und holt sich zwei Kurzinformationen herbei, Kaspisches und Totes Meer betreffend,

wobei er Seelhoffs Bemerkungen zu den Erdölquellen am Kaspischen Meer kürzt, dafür aber beim Asphalt des Toten Meeres eine Bezeichnung hinzusetzt.

*und bekannt ist ja besonders die
Naphtagegend am kaspischen See*

*und das todtte
Meer in Palästina, welches schon
seit den ältesten Zeiten das »Juden-
pech« (Asphalt), verdicktes Erdöl
lieferte.*

*Die Verbreitung dieses jetzt so
allgemein verwendeten Leuchtstof-
fes ist eine allgemeinere, als man
wohl angenommen hat.*

S. 81

Außerdem liefert am Caspisee nicht nur die Halbinsel Apscheron auf der Westseite eine große Menge Erdöl oder Naphta, sondern auch auf der Insel Tschelekän an der Ostküste finden sich 3400 Oelbrunnen, die jährlich ca. 54,400 Centner Erdöl verschiedener Art in den Handel bringen.

Gehen wir zu Asien über, so verdient, unter beiläufigem Hinweis auf das Todte- oder Asphaltmeer in Palästina, in welchem Oel durch das Wasser aufsteigt, vor allen Dingen Birmah oder Burmah erwähnt zu werden.

S. 139b

Zum Stichwort ›Asphalt‹ zieht May die oben bei Seelhoff gegebene Definition »verdicktes Erdöl« heran und nennt zusätzlich die Bezeichnung ›Judenpech‹ (bitumen iudaicum), ein geläufiges Synonym.¹⁰

Europa liefert ihn in der Krim,

[nach der Erwähnung von Tegernsee:] andere [Quellen] wurden zu Sehnde in der Provinz Hannover und zu Kleinschöppenstadt in Braunschweig in einer Tiefe von ungefähr 40 Fuß angebohrt; letztere liefert täglich 20–25 Centner. Weitere Fundorte sind Bechelbronn im Elsaß, Neufchatel in der Schweiz, mehrere Stellen in Italien (...); in der Krim, im Kaukasus

im Kaukasus,

*in England, Frankreich, Portugal,
Italien, Ungarn, Siebenbürgen,¹¹
Kroatien, der Walachei, besonders
aber in Galizien, wo Erdöl schon
seit 1791 gewonnen wurde.*

*Auch Ru-
mänien liefert schon seit längerer
Zeit fleißig*

*und
in Deutschland sind neben dem El-
saß besonders Hannover und
Braunschweig zu nennen.*

S. 82

werden Quellen von den Russen
ausgebeutet, ebenso zu
Coa[]brookdale in England. Fer-
ner trifft man Quellen in Frank-
reich, Spanien, Portugal und in Un-
garn, Siebenbürgen, Kroatien, der
Walachei und besonders in Gali-
zien, wo das Erdöl schon seit 1791
bekannt ist.

[Es folgen genauere Ortsangaben
und Fördermengen.]

Auch Rumänien producirt im
Jahre 1867 schon 1,260,000 Wadra
à 12 preuß. Quart Petroleum. Au-
ßerdem liefert am Caspisee (...);
[siehe oben].

S. 139a/b

[Siehe den Beginn dieses Gegen-
überstellungsteils.]

Die Angaben zur rumänischen Ölförderung (in der Walachei) nannte Perutz nicht. Seelhoff hat sie der Notiz ›Petroleum in Rumänien‹ aus dem Jahr 1868 entnommen.¹²

Den bereits eingeschlagenen Weg starker Kürzung beschreitet May weiter:

*Asien hat Quellen außer an den be-
reits oben genannten Orten in Bir-
mah,*

*der Türkei,
im indischen Archipel,*

in Persien,

und in China bricht aus den dorti-

Gehen wir zu Asien über, so ver-
dient (...) vor allen Dingen Birmah
oder Burmah erwähnt zu werden.
[Es folgen Details hierzu.]

Auch in der asiatischen Türkei und
auf manchen Inseln des indischen
Archipels, besonders auch auf Java,
ist das Erdöl in mehr oder minder
reichem Maße gefunden worden.
Die Naphta von Persien ist lange
Zeit hindurch gerühmt worden (...).
Endlich erfreut sich auch das
himmlische Reich der Mitte schon

gen oft 1500 Fuß tiefen Salzquellen das Petroleumgas zuweilen mit solcher Gewalt hervor, daß jede Thätigkeit in der Nähe unterbrochen werden muß.

S. 82

lange der Petroleumquellen. Aus den dortigen Salzquellen, welche oft eine Tiefe von 1500' haben, bricht manchmal das Petroleumgas mit solcher Gewalt hervor, daß jede Thätigkeit in der Nähe eingestellt werden muß.

S. 139b

Was Seelhoff (und durch ihn May) hier zuletzt beschreibt, steht zwar nicht bei Perutz, ist aber altbekannt.¹³ Und Karl May wird es ein Dutzend Jahre später in seine Reiseerzählung ›Kong-Kheou, das Ehrenwort‹ einbauen: Es sind die sogenannten ›Feuerbrunnen‹ Chinas. Über sie – chinesisch Ho tsing in damaliger Transkription – hatte der französische Missionar Imbert 1829 berichtet. Dessen Mitteilungen wurden von vielen aufgegriffen, darunter auch von Huc und Gabet, Mays Lieferanten für Fernöstliches.¹⁴

Als das eigentliche »Wunder« von Sse tschuen betrachtet man die Yen tsing und die Ho tsing, das heißt die Salzbrunnen und die Feuerbrunnen. Ueber diese merkwürdigen Erscheinungen hat der Missionair Imbert, der sich lange in der Provinz aufhielt, und später, 1838, als apostolischer Vicar in Korea den Märtyrertod fand, nähere Auskunft gegeben. (...) und alle ihre [der Chinesen] Brunnen liegen im Gestein, haben durchschnittlich eine Tiefe von 1500 bis 1800 Fuß, und einen Durchmesser von fünf bis höchstens sechs Zoll! (...) Die aus den Brunnen hervordringende Luft ist leicht entzündlich; eine Feuergarbe steigt bis zu 20 oder 30 Fuß empor, wenn man eine Flamme an die Oeffnung hält. Aus manchen Brunnen kommt gar kein Salzwasser, sondern nur brennbare Luft; man nennt sie Ho tsing, Feuerbrunnen.¹⁵

In ›Kong-Kheou, das Ehrenwort‹ treffen die Reisenden auf der Suche nach Richard Steins Onkel im ›Reich der Mitte‹ einen Deutsch sprechenden Chinesen, der sich, welch eine Fügung, rasch als Mitarbeiter des Onkels herausstellt. Der ›blaurote Methusalem‹ Degenfeld stellt seine Sprachkenntnis unter Beweis, bevor der Chinese weiter aufklärt:

»... Ho-tsing heißt soviel wie Feuerbrunnen oder Feuerquelle. Der Ort würde also zu deutsch Feuerbrunnenstadt heißen. Wir wissen, daß Herr Stein eine Petroleumquelle entdeckt hat. Darum, als Sie seinen Namen nannten und von Kohlen sprachen, begann ich zu ahnen, daß Sie den meinen, welchen wir aufsuchen wollen.«

»Nicht nur Petroleum haben wir gefunden, sogar Gas. Das reine Brenngas strömt aus der Erde.«

»Aber nicht freiwillig, sondern infolgedessen, daß Herr Stein nachgebohrt hat?«

»Ja. Dem Bohrloche entströmte eine Luft, welche man verbrennen kann. Sie leuchtet viel besser als Lampen.«¹⁶

Gleiten wir auf unserer ›Ölspur‹ wieder zurück zum Überblick über die weltweiten Erdöl-Vorkommen:

Auch Afrika hat Quellen, wie uns der englische Reisende Livingstone berichtet, und soll das dortige Oel bedeutend dicker sein als das amerikanische.

Amerika nun ist allerdings derjenige Erdtheil, welcher die bei weitem größten Mengen Erdöls liefert. In Südamerika sind besonders Peru, die argentinische Republik und Bolivia zu nennen. In letztgenanntem Lande befinden sich mehrere bedeutende Quellen, von denen die eine einen 6 Zoll tiefen und 3½ Elle breiten Oelbach bildet. In Mittelamerika ist Cuba seines Erdharzes wegen bekannt,

und auf Trinidad befindet sich der berühmte Pechsee, welcher bei einem Umfange von drei englischen Meilen mit einer starken Kruste von Erdpech bedeckt ist, welches nichts Anderes als umgewandeltes Oel ist.

Von Afrika erzählt uns Livingstone, daß es dort Petroleum gebe, welches aber dicker sei, als das amerikanische.

Wir schließen mit Amerika. Zuerst sei erwähnt, daß man in Peru, in den oberen Provinzen der argentinischen Republik und neuerdings in Bolivia Erdöl gefunden hat. Der Bergingenieur Hurß erzählt von drei Hauptquellen in Cuarazuti, Plata und Pinguisainda, die einen Oelbach von 6 Zoll Tiefe und 7 Fuß Breite bilden. [Es folgen Detailangaben dazu.] Auf Kuba befindet sich das Bitumen, welches wie die Steinkohle bergmännisch gewonnen wird, in Spalten, die meist rechtwinklig zu den Schichten stehen. Fließende Oelquellen befinden sich in der Nähe und an andern zahlreichen Stellen. Auf der Insel Trinidad ist der Pechsee eine besondere Merkwürdigkeit, er liegt auf der höchsten Stelle der Insel. Bei einem Umfange von 3 engl. Meilen ist seine ganze Oberfläche mit einer Kruste von Erdpech bedeckt, das nur ein umgewandeltes Erdöl ist.

Auf derselben Insel befinden sich zwei Vulkane, welche große Mengen von Petroleum emporschleudern.

Auch in Texas, Mexico, Californien, Venezuela und Neugranada giebt es Orte, an denen Pech und Oel in bedeutender Quantität gewonnen wird.

Der reichste aller Fundorte aber ist das große nordamerikanische Becken, welches zwischen den westlichen Alleghanies und den Felsengebirgen sich von Virginien bis zum Ontariensee erstreckt. Und zugleich ist dieses Bassin nicht nur für den Handel außerordentlich günstig gelegen, sondern es befindet sich auch in den Händen eines Volkes, welches in Folge seiner industriellen Rührigkeit einen solchen Reichthum zu schätzen und auszubeuten versteht.

S. 82

In der Kälte und auch bei kühlem Wetter können Menschen und Thiere ohne Gefahr auf dieser Decke gehen, dagegen wird sie bei heißem Wetter weich und kann nicht betreten werden. Die Mächtigkeit der Masse ist noch nicht genau ermittelt, nur das weiß man, daß sie sehr bedeutend ist. In der Nähe dieses Sees ist ein submariner Vulkan, welcher gelegentlich aufsprudelt und große Mengen von Petroleum zu Tage fördert; ebenso bringt ein zweiter Vulkan auf der andern Seite der Insel eine noch größere Menge dieses Oels hervor. Wie auf Kuba und Trinidad, so findet man in gleicher Weise Erdpech und Petroleum bei den Städten Marakaibo in Venezuela, Wurinda in Neu-Granada und in vielen vulkanischen Gegenden von Mexiko und Kalifornien. In Texas, ungefähr 100 Meilen von Houston ist sogar ein ähnlicher, nur kleinerer See, wie Trinidad. Von allen Fundorten ist aber keiner so reichhaltig und für den Handel so günstig gelegen, resp. einem so industriellen Volke in die Hand gegeben, wie das sogenannte große Bassin in Nordamerika; von den westlichen Alleghanies bis zu den Felsengebirgen und von dem Thal des kleinen Kanawha in Virginien bis zu dem Ontariensee gehen die Oel führenden Schichten parallel mit dem Zuge der Alleghanies.

S. 139b/140a

Nun fallen diejenigen geographischen Namen, die bei May für seine Ölbrand-Geschichten – »Old Firehand« (1875), »Der Oelprinz« (1877), »Three card monte« (1879), »Ein Oelbrand« (1883) – initial gezündet haben, Oil Creek, Venango und Kanawha (»*Er kam vom Oil-creek im Venango-County hierher ...*«;¹⁷ »*Bist Du noch nicht im Venango-County gewesen oder am Oil-Kanawha?*«¹⁸):

Besonders ergiebig sind Pennsylvanien und Westvirginien, im Ersteren der Venango-County mit dem Oil-creek und im Letzteren das Kanawhathal.

Besonders ergiebig sind Venango County mit dem Oil-creek in Pennsylvanien und das Kanawhathal in Westvirginien. In letzterem Gebiete zeigt sich eine so massenhafte Verbreitung des Petroleums, wie an keiner andern Stelle Nordamerikas. Der Hauptpunkt der Oelregion ist Parkersburg, Hauptstadt der Wood-County, am Einfluß der kleinen Kanawha in den Ohio gelegen. In dieser County befindet sich der Centralpunkt der Quellen, der berühmte Burning Spring-Run, welcher von Norden her in den kleinen Kanawha mündet.

[Es folgen weitere Detailangaben und danach solche zu den Quellen in Pennsylvanien.]

Auch in Kanada befinden sich zahlreiche Quellen, welche man erst im Osten und dann später im Westen des Landes ausbeutete.

S. 83

Während man in Kanada zuerst nur den Westen ausbeutete, (...) hat man später mit gutem Erfolge die Nachforschungen auf den Osten so z. B. am St. Johns-River ausgedehnt.

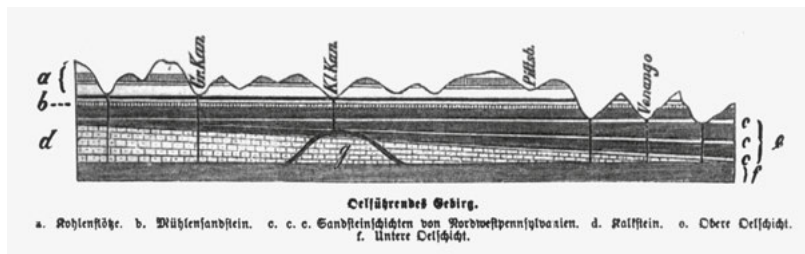
S. 140a/b

Die Vertauschung von Osten und Westen, was die historische Entwicklung der Ölförderung in Kanada betrifft, ist insofern erstaunlich, als Seelhoff mit Perutz¹⁹ präzise Angaben zur geographischen Lage der Erstfunde im damals als Westen geltenden Ontario macht

(»Oelquellen auf der Halbinsel zwischen Huron-, Erie- und Ontario-See in der Grafschaft Lambdon und hier wieder vorzugsweise in dem Distrikte Enniskillen«),²⁰ die eine Verwechslung eigentlich unmöglich machen. Lambton County mit Enniskillen liegt ungefähr auf dem 82. Längengrad westlich von Greenwich, der Saint John River dagegen erstreckt sich vom 66. bis 70. Längengrad, bildet streckenweise die Grenze zwischen den USA und Kanada und fließt in den Atlantik, liegt also östlich der kanadischen Erdöl-Erstfunde.

Die Formulierung *später im Westen des Landes* ist sachlich falsch und – sofern die Ost-West-Vertauschung kein Versehen des Setzers ist – möglicherweise erklärbar durch die von May in den ›Geographischen Predigten‹ vertretene Auffassung: »Die Entwicklung der irdischen Verhältnisse folgt dem Laufe der Sterne, geht also von Osten nach Westen,« heißt das erste und oberste Gesetz, nach welchem sich alle fruchtbringende Bewegung auf unserm Planeten regelt.²¹

Seelhoff nennt noch weitere US-Staaten mit Ölförderung und kommt sodann auf ›Geologisches‹ zu sprechen (S. 141a–142a). May entnimmt aus diesem Abschnitt, dem Seelhoff die unten stehende Abbildung beigibt, Folgendes:



Geologischer Querschnitt durch die Gegend von Groß- und Klein-Kanawha, Pittsburg und Venango

(Aus Seelhoffs ›Das Petroleum und der Petroleumhandel‹ in der Zeitschrift ›Der Welthandel‹ von 1871, S. 141)

Das Vorkommen des Petroleums ist leicht zu erkennen an den Theer- und Oelbestandtheilen des Wassers, den Anhäufungen von Asphalt und den ausströmenden Gasen, welche sich den Sinneswerkzeugen bemerklich machen.

Die Anzeichen des Petroleums sind Theer und Oel, welche zugleich mit dem Wasser in Quellen auftreten, ferner die Exhalationen von Gasen und die Anhäufungen von Asphalt. Die Einbaue sind meistens Bohrlöcher, seltener Bohrschachte von 1,2

Die Einbaue sind entweder Bohrlöcher oder, was allerdings seltener vorzukommen pflegt, Bohrschachte von ein bis zwei Meter Durchmesser mit Holzverzimmerung und bis auf festes Gestein geführt, von wo aus man dann weiter bohrt.

Das Oel kommt mit Gas und Wasser zusammen vor, weshalb der Ausbruch meist in der Weise erfolgt, daß zuerst Gas, sodann Oel mit Gas und zuletzt das Oel allein kommt. Der Druck des Gases beschleunigt den Ausfluß des Oeles; daher ist es selbstverständlich, daß nach der Entweichung des Gases das Ausfließen des Oeles abnimmt und erst dann wieder an Stärke gewinnt, wenn die Brunnen mit Pumpen versehen werden.

Sehr oft ereignet es sich auch, daß eine Quelle gänzlich zu fließen aufhört oder aber ein ungenügendes Quantum von Oel ergiebt, zumal wenn ihr von einem tiefer gehenden Brunnen der Inhalt entzogen wird. Deßhalb giebt es selbst in den ölreichsten Gegenden immer eine nicht unansehnliche Menge verlassener Schächte und Bohrungen.

Die Brunnen mit immerwährendem Ausflusse werden von den Amerikanern flowing wells, diejenigen, bei denen man sich entweder der Hand- oder der Dampfmaschine bedienen muß, pumping wells genannt.

bis 2,1 Meter Durchmesser mit Holzverzimmerung und soweit geführt, bis man auf festes Gestein stößt, gewöhnlich in einer Tiefe von 40–60 Fuß. Ist man soweit gelangt, so hat man gewöhnlich noch 40–60 Fuß weiter zu bohren, um das Oel zu finden. Daß man aber oft auch beträchtlich tiefer gehen muß, ist aus dem oben Gesagten einleuchtend. Das Oel kommt mit mit Gas und Wasser zusammen vor. Bei dem Bohren der Brunnen erfolgt der Ausbruch daher meistens in der Weise, daß zuerst Gas, dann Oel mit Gas, und zuletzt nur Oel kommt. Da der Gasdruck den Ausfluß des Oels beschleunigt, so ist klar, daß nach dem Entweichen des Gases das Ausfließen des Oels abnimmt; werden dann die Brunnen mit Pumpen versehen, so beginnt der Ausfluß von Neuem. Oft ereignet es sich aber auch, daß eine Oelquelle gänzlich zu fließen aufhört, oder nunmehr eine ungenügende Menge von Oel gibt, unter Anderem auch dann, wenn ihr von einem tiefer gehenden Brunnen das Oel entzogen wird. So gab es im Jahre 1865 in Venango-County zwar 741 Oel spendende, dagegen jedoch 2328 verlassene Schächte. Die Brunnen mit beständigem Ausflusse heißen bei den Amerikanern flowing wells, diejenigen, bei welchen man sich der Pumpe und zwar der Hand- oder Dampfmaschine bedienen muß, führen dagegen den Namen pumping wells.

Seelhoff hat die vorstehenden Bemerkungen aus verschiedenen Textsequenzen bei Perutz zusammengesetzt (unter anderem aus dem Unterkapitel ›Bohren der Oelbrunnen in Amerika‹,²² Unterscheidung zwischen ›flowing wells‹ und ›pumping wells‹²³ und Angabe über Schächte in und außer Betrieb²⁴), die dieser aus verschiedenen ausführlich wiedergegebenen Quellen zitiert.

May fährt mit Seelhoff fort:

Die Heftigkeit, mit welcher das Oel anfangs hervorströmt, ist außerordentlich bedeutend. So schoß im Jahre 1863 eine Quelle im Oil-Creek fünfzig Fuß in die Höhe

und die Ueberfluthung, welche mit einem sehr respectablen Getöse vor sich ging, war so stark, daß die Besitzer sich mehrere Tage in größter Verlegenheit befanden, wie ihr zu steuern sei.

S. 83

Mit welcher Heftigkeit das Oel anfangs aufsprudelt, das möge folgende kleine Notiz veranschaulichen. Eine Quelle, die von einem Küper und einem Advokaten gemeinschaftlich im Jahre 1863 im Oil-Creek erbohrt wurde, schoß 50 Fuß in die Höhe, taufte die Arbeiter mit schmierigem Oele, so daß sie vor der Salbung und dem Gestanke das Weite suchten. Der Ertrag dieser Quelle wurde auf 2500 Barrel per Tag veranschlagt, aber so heftig war das Getöse, mit dem sie aus der Tiefe drang, so stark die Ueberfluthung und Gasausdünstung, daß die Besitzer mehrere Tage lang nicht wußten, wie sie ihrem entfesselten Schatze beikommen sollten. Es bedurfte vieler Versuche, bis ein Hahn eingeführt und der Ausfluß auf 2 1/2 Zoll Durchmesser beschränkt wurde.²⁵

S. 141b

Nun macht May einen großen Sprung zum letzten Absatz des Abschnittes ›Anwendung des Petroleums‹ auf Seite 145a. Es geht um die leichte Entflammbarkeit des Öls und daraus resultierende Katastrophen. Seelhoff zählt europäische Unglücksereignisse auf. May bleibt hingegen im Allgemeinen. Auf so allgemeine Weise hatte Seelhoff seinerseits auf große Brände in den Ölregionen verwiesen – ein Satz, den May übernimmt. Angeordnet hat Letzterer die Informationen wie so häufig in umgekehrter Reihenfolge: erst die Brände in den

Ölregionen, dann die auf Schiffen und in Häfen. Eingeleitet wird das Ganze vom Hinweis auf die Notwendigkeit, offenes Licht in der Nähe von Öl oder entsprechenden Dämpfen zu vermeiden. Und dies ist zugleich ein Hinweis auf seine eigene literarische Umsetzung des Themas ›Ölbrand-Katastrophe‹, worauf ich gleich eingehe.

Da die bei einem solchen Ausbruche hervorstoßenden Gase höchst entzündlicher Natur sind, so sind dabei vorkommende Entzündungen keine Seltenheit und es werden bei zu erwartendem Ausflusse alle Lichter in der Nähe ausgelöscht. Aber trotz dieser Vorsicht entstehen in den Oelregionen sehr oft ganz entsetzliche Brände, und ebenso sind in Folge dieser Feuergefährlichkeit des Petroleums nicht nur ölführende Frachtschiffe sondern ganze Hafenanlagen ein Raub der Flammen geworden.

S. 84

Einen großen Nachtheil hat übrigens das Petroleum immerhin, das ist seine Feuergefährlichkeit. Diese hat sich zwar durch die Sonderung der mehr und weniger flüchtigen Oele vermindert, aber sie besteht trotzdem noch in einem ziemlich hohen Grade. Der große Brand im Hafen von Bordeaux und der Schiffsbrand vor dem Stettiner Hafen sind vom verflossenen Jahre her noch in frischem Angedenken, aber ebenso haben die früheren Jahre genug Unglücksfälle aufzuweisen, welche von der Gefährlichkeit dieses sonst so werthvollen Artikels zeugen. Wir erinnern nur an die Brände in Marseille im Jahre 1864, an den Brand zu Rouen und den mehrere Tage andauernden in den Entrepots zu Antwerpen im Jahre 1865, und andererseits an die großen Brände in den Oelregionen selbst.

S. 145a

All das lässt an die von Karl May so eindrucksvoll geschilderten Brandkatastrophen in den Öltälern von New-Venango, Young- bzw. Oil-Kanawha, in der Schlucht auf dem Missouri-Plateau und am Shayansee²⁶ denken,²⁷ zu denen Seelhoffs Zeilen, doch bekanntlich nicht nur diese,²⁸ beigetragen haben werden – man erinnere sich der fünfzig Fuß hohen Ölsäule und der austretenden Gase beim Anbohren einer Quelle von vorhin:

Der Boden erzitterte, und als ich das Auge erschrocken seitwärts wandte, sah ich im obern Theile des Thales, da, wo der Bohrer thätig gewesen sein mußte, einen glühenden Feuerstrom fast fünfzig Fuß in die Höhe steigen, welcher flackernd oben breit auseinanderfloß und, wieder zur Erde niedersinkend, mit reißender Schnelligkeit das abfallende Terrain überschwemmte. Zugleich drang ein scharfer, stechender, gasartiger Geruch in die Athmungs- werkzeuge, und die Luft schien von leichtflüssigem, ätherischem Feuer erfüllt zu sein.

Ich kannte dieses furchtbare Phänomen; denn ich hatte es im Kanawha- thale in seiner ganzen Schrecklichkeit gesehen und stand mit einem einzigen Sprunge mitten unter der vor Schreck fast todesstarrten Gesellschaft.

»Lichter aus, Lichter aus! Der Bohrer ist auf Oel getroffen, und Ihr habt beim Aufsteigen des Strahles Feuer in der Nähe gehabt. Lichter aus, sonst brennt in zwei Minuten das ganze Thal!«²⁹

Obwohl May seine Ölbrand-Schilderungen variiert, bleiben einzelne, ja die entscheidenden Erzählelemente sowie verschiedene Formulierungen bequemerweise gleich: Ein Bohrer trifft auf Öl, es schießt empor, entzündet sich, ein Flammenmeer entsteht, Explosion der Ölvorräte in der Nähe, das brennende Öl erreicht ein vorbeifließendes Wasser, und das Inferno breitet sich weiter aus. Der Fluss oder größere Bach erleichtert normalerweise den Abtransport des meistens in Fässer gefüllten Petroleums mittels flacher Kähne oder Boote.

In ›Der Oelprinz‹ sieht der Erzähler ebenfalls *einen glühenden Feuerstrom wohl fünfzig Fuß in die Höhe steigen*, bekommt einen gasartigen, stechenden Geruch in die Nase und kommentiert: *Ich kannte dieses furchtbare Phänomen, denn ich hatte es im Gebiete Venango in seiner ganzen Schrecklichkeit gesehen*³⁰ In ›Three card monte‹ ist es wiederum steil abfallendes Terrain, durch das sich ein Fluss zieht, auf dem das Öl fortgeschafft wird; die Katastrophe mit einer diesmal *wohl sechzig Fuß*³¹ hohen Feuersäule, begleitet vom gleichen Geruch, den gleichen Explosionen der Vorräte und dem Brennen des ölhaltigen Flusses geht aber insofern glimpflicher aus, als die Behausungen oberhalb des Ausbruchs liegen und Menschen nicht zu Schaden kommen. ›Ein Oelbrand‹ schließlich nimmt Bezug auf das in ›Three card monte‹ erzählte Ereignis, doch die Dinge entwickeln sich schlimmer als auf dem Coteau du Missouri. Das Öl der diesmal *wenigstens fünfzig Fuß*³² hohen brennenden Fontäne breitet sich auch hier mit hoher Geschwindigkeit aus und erreicht das Wasser des Sees, der über einen Abfluss zum Weitertransport des Erdöls verfügt; Winnetou und Old Shatterhand bringen zwei Frauen und drei Kinder in Sicherheit; eine größere Anzahl Menschen kann sich allem Anschein nach jedoch

nicht retten.³³ Auch in den anderen genannten Erzählungen rettet der Erzähler Leben: seins und das einer weiblichen Person.

Zu dem Cluster von möglichen Anregungen für Mays Ausprägungen des Ölbrand-Motivs wird man bei den Sachartikeln neben einem Beitrag in der ›Gartenlaube‹³⁴ mindestens noch den Erdöl-Eintrag im 1875 druckfrischen sechsten Band der dritten Auflage von Meyers Konversationslexikon anführen können, in dem es nach der Erwähnung des Bezirks Venango heißt:

Die Zustände in den Oeldistrikten waren anfangs durchaus chaotisch; oft ergossen sich kolossale Mengen von E[rddöl], ohne daß die Besitzer der Quellen genug Fässer herbeischaffen konnten, um diesen unerwarteten Reichtum zu bergen. Dazu fehlte es an Transportmitteln, man bildete Flöße aus an einander befestigten Fässern und ließ das Oel in großen flachen Kästen den Alleghany hinab nach Pittsburg schwimmen. Dabei entstanden die ärgsten Verwirrungen, und nicht selten entzündeten sich dem Erdboden entströmende Gase, bildeten ein Feuermeer und richteten die schrecklichsten Verwüstungen an; ja, das Feuer ergriff den Fluß, dessen Wasser mit einer Oelschicht bedeckt war, und dann erlahmten alle Anstrengungen, des Feuers Herr zu werden.³⁵

Auch ein vielfach in der deutschsprachigen Presse abgedruckter Augenzeugenbericht aus dem Jahr 1865 von wahrhaft brennender Aktualität kommt in Betracht, den Perutz vollständig wiedergibt, Seelhoff via Perutz teils kryptisch zitiert, teils paraphrasiert – und May durch ihn unwissentlich ebenso.³⁶ Der anonyme englische Reisende, dessen ›Mittheilungen‹, datiert auf Mitte Januar 1865, ich im Folgenden weiter heranziehen werde, berichtet:

Wasser ist jedoch nicht der allergefährlichste Feind der Oelgegend [Oil Creek, Venango County]: Feuersbrünste, die dort oft mit noch majestätischerer Verheerung als in großen, dicht bevölkerten Städten auftreten, sind weit mehr gefürchtet. Der ganze Bezirk ist einem Pulvermagazin zu vergleichen; was in diesem die Fässer, sind dort die fließenden Oelquellen, ja sie sind weit gefährlicher als Schießpulver; denn wenn dieses, um zu explodiren, mit Feuer in unmittelbare Berührung kommen muß, geräth eine Oelquelle nicht selten durch eine ziemlich weit von ihr angebrannte Cigarre in Brand. Mit dem Oele strömt nämlich, wie bekannt, ein sehr entzündbares Gas aus dem Boden und erfüllt die Luft in einem Umkreise von vielen Ellen. Deßhalb finden sich auch bei vielen Oelquellen Warnungstafeln gegen das Tabakrauchen, wie denn im Allgemeinen das Rauchverbot dort strenger als in manchen Pulvermühlen gehandhabt wird. Trotzdem hat es an Bränden nie gefehlt, und wenn je eine eingehende Geschichte

dieses Districtes geschrieben werden sollte, würden die Grubenbrände ein sehr trauriges und langes Capitel derselben füllen. Das einmal lassen sie sich auf unvorsichtiges Rauchen, das anderemal auf einen zu nahe stehenden Dampfkessel und wieder ein anderesmal auf gar keine nachweisbare Ursache zurückführen. Das Gas entzündet sich im Nu, es steigt die Feuer- und Rauchsäule oft bis zu einer Höhe von 100 Fuß empor, und viele Menschenleben sind schon durch diese Brände verloren gegangen; denn ehe man sich's versieht, brennen alle Fässer und Hütten ringsherum, so daß das Entrinnen aus dem wogenden Feuermeer nicht immer möglich ist.

Geräth eine Oelquelle, die hart am Flusse liegt, in Brand, dann drohen noch andere Gefahren. Die ölbeladenen Boote fangen Feuer, die Ankerseile verbrennen, das ganze Geschwader treibt brennend den Strom hinab, entzündet im Vorüberschwimmen die ölgefüllten flachen Boote und was ihm noch sonst in den Weg kommt, ja bald brennt der ganze Fluß, denn das abfließende Oel aus den gesprungenen Fässern wälzt sich auf ihm als feuriger Strom³⁷ dahin. So geschah es im Herbste des Jahres 1863. Dazumal hatte das brennende Geschwader die Franklin-Brücke auf dem Alleghany in Brand gesteckt und die Bewohner meilenweit längs beiden Ufern³⁸ in Todesangst versetzt. Wasser vermag die Petroleumflamme nicht zu bewältigen, scheint deren Gewalt vielmehr zu potenzieren.³⁹

Über die Häufigkeit der Brandkatastrophen im Gebiete Venango wurde auch hierzulande berichtet:

Das amerikanische Gasjournal gibt eine Zusammenstellung der grossen Feuersbrünste, welche im verflossenen Jahr [1865] allein im Venango-Oeldistrikt stattgefunden haben, und führt 18 Fälle auf, von denen die meisten wahrhaft riesige Dimensionen gehabt haben müssen. Der Schaden wird auf etwa 1 Million Dollars geschätzt, der Inhalt der zerstörten eisernen Reservoirs 1½ Millionen Barrels – ausreichend, um die halbe Jahresproduktion des ganzen Distriktes darin aufzuheben.⁴⁰

Wie ein solcher Brand ausgesehen hat, geht aus dem Bericht des Südstaaten-Generals William E. »Grumble« Jones an General Lee hervor.⁴¹ Der schwarze Qualm überwiegt, nicht das helle Feuer.⁴² Klar ist aber auch, dass bei May das helle Feuer der Phantasie gegenüber dem schwarzen Qualm der Realität triumphiert.

Zurück aber zum »Lichtspender«-Text und seiner Quelle. Etwas abrupt und übergangslos entnimmt May nach den Ausführungen zur Feuergefährlichkeit, zurückspringend, aus dem Abschnitt »Entdeckungsgeschichte« folgenden kurzen Passus und malt ihn etwas aus:

Den sogenannten »wilden« Indianerstämmen Nordamerikas war das

Doch kommen wir zur Sache selbst. Indianer verkauften schon

Petroleum längst schon bekannt, noch ehe die weißen Einwanderer eine Ahnung von der Massenhaftigkeit seines Vorkommens besaßen. Das Kanawhathal wurde nicht leer von Rothhäuten, welche sich hier die übelriechende Flüssigkeit holten und sie als kostbare »Medizin« gegen den Rheumatismus in den Handel brachten.

Erst im Sommer 1859 entdeckte man in der Nähe von Pittsburg bei dem Graben eines Brunnens 70 Fuß tief eine Oelquelle, von welcher längere Zeit hindurch täglich 1000 Gallonen⁴³ (3,785 Liter) Oel gewonnen wurden,

S. 84

lange das Petroleum als Mittel gegen den Rheumatismus und erzählten auch von den Petroleumquellen im Klein-Kanawhathale;

aber erst im August 1859 entdeckte man im Oil-Creek in Venango-County 35 engl. Meilen von Pittsburg beim Graben eines Brunnens 70 Fuß tief eine Oelquelle, welche mehrere Wochen hindurch täglich 1000 Gallonen Oel gab.

S. 142b

Besondere Eigenleistung Mays: Er schaut auf eine Umrechnungstabelle und gibt für die Gallonen-Angabe zusätzlich noch die Literzahl an.

Perutz ist, was die Indianer anbelangt, konkreter als Seelhoff, indem er den Stamm der Seneca nennt. Ansonsten schreibt Seelhoff von Perutz leicht variierend und kürzend ab wie May von ihm.

Perutz:

Obzwar das Petroleum in Nordamerika schon lange bekannt war und von den Seneca-Indianern gegen Rheumatismus verkauft wurde, welche auch den Dr. Hildreth 1836 aufmerksam machten, daß im Thale von Klein-kanawha in Virginien Petroleumquellen vorkämen, die circa 100 Fässer Oel im Jahre lieferten, so hatte doch Niemand eine Ahnung von den ungeheuren Oelmengen, welche im Innern der Erde verborgen waren. Erst im August 1859 entdeckte man im Oil Creek in Venango County in Pennsylvanien, 35 englische Meilen von Pittsburg, beim Graben eines Brunnens 70 Fuß tief eine Oelquelle, welche mehrere Wochen täglich 1000 Gallonen Oel gab.⁴⁴

Doch weiter im Text, der hier auf die bei Perutz wiedergegebenen »Mittheilungen eines englischen Reisenden aus dem Petroleum-Bezirk von Pennsylvanien« wörtlich rekurriert.⁴⁵



Blick auf Funkville, Oil Creek, Pennsylvania, 1864 (Foto von John A. Mathis)

*und als Anfang 1862 ein gewisser
M'Elhenny die Empire-Quelle an-
bohrte,*

*welche
täglich volle 3000 Faß lieferte,*

*da begann
ein wahres Oelfieber, welches fast
noch ärger war als der Paroxysmus,
welcher der Entdeckung der kali-
fornischen Goldlager folgte.*

S. 84

Im Juli 1861 war es, da stieß der Bohrer endlich auf den Oelspiegel. M'Elhenny hieß der Bohrer; er stieß später auf derselben Farm auf die Empire-Quelle, welche alle ihre Nachbarinnen in den Hintergrund drängte. Sie gab täglich 3000 Faß.
(...)

S. 143a

(...) und der Ausspruch eines alten Kaliforniers, der den höchsten Paroxysmus des Goldgräberfiebers mit erlebt hatte, macht uns diesen Wechsel der Dinge begreiflich. Er hatte das Treiben in der Venango-County im Oil-Creek gesehen und erklärte, das erinnere ihn lebhaft an jene kalifornische Zeit, sei aber, wenn möglich, noch etwas ärger.

S. 142b, vor der ›Indianer-Stelle‹

Auch die Paroxysmus-Stelle ist den ›Mittheilungen eines englischen Reisenden‹ entnommen:

Ich habe den Ausflug nach der Cherry-Schlucht in Gesellschaft eines alten Californiers gemacht, der den höchsten Paroxysmus des Goldgräberfiebers mit erlebt hatte. Das Treiben am Creek, sagte er, erinnere ihn lebhaft an jene californischen Zeiten, sei aber, wo möglich, noch etwas ärger. Das Oel- und Goldfieber halten einander die Wage.⁴⁶

Im ›Lichtspender‹-Text fällt nun ein Begriff, der bei Seelhoff nicht vorkommt, wohl aber in besagten ›Mittheilungen‹, ein Begriff zumal, der in Mays Werk bekanntlich eine gewichtige Rolle spielt, der des ›Ölprinzen‹: *Jeder wollte Oel finden, Jeder wollte reich werden. Viele gelangten in kurzer Zeit zu fürstlichem Vermögen und erhielten den Titel eines »Oelprinzen« ...*

Die Bezeichnung war in der Tat gemünzt auf die schnell zu großem Reichtum gekommenen Grundbesitzer im sogenannten Öldistrikt Pennsylvaniens um Venango, den Oil Creek und das Tal des Kanawha. Zunächst relativ wertneutral angewandt – wie hier im ›Schacht und Hütte‹-Artikel –, geisterte der Begriff zunehmend abschätzig gebraucht besonders während der sechziger und ersten siebziger Jahre des 19. Jahrhunderts durch die Blätter:

Amerika. Von den sogenannten Oel-Prinzen, welche der Petroleumschwindel des Jahres 1863 in Amerika geschaffen hatte, sind die meisten durch wilde Speculation, Trunksucht oder Spiel zu Bettlern geworden, und viele dieser Individuen (...) würden Insassen der Gefängnisse sein, wenn es sich der Mühe lohnte, die gänzlich verkommenen Subjekte gerichtlich zu verfolgen.⁴⁷

Zwei Jahre zuvor deutete sich diese Konnotationstendenz in den ›Mittheilungen eines englischen Reisenden‹ bereits an:

In einem New-Yorker Hôtel traf ich erst kürzlich einen jungen Burschen, der als ›Oelprinz‹ großes Aufsehen machte. Seine Mutter, auf deren Grundstück reiche Oelquellen angebohrt worden waren,⁴⁸ war in ihrer Hütte elendiglich durch Petroleum verbrannt. Der Sohn, der in New-York in Saus und Braus lebte, verschwendete in wenigen Wochen $\frac{1}{4}$ Mill. Doll., doch ist sein Einkommen so groß, daß ihn dies nicht zu Grunde richten wird.⁴⁹

Abgesehen von Guy Willmers, dem ›Ölprinzen‹ in ›Three carde monte‹, der als guter, redlicher Mensch gezeichnet ist, und Mr. Wittler, dem gutmütig-ängstlichen Ölquellenbesitzer in ›Ein Oelbrand‹, folgen die anderen May'schen ›Ölprinz‹-Figuren dem historisch vorgegebenen Wertungsschema des fragwürdigen oder sogar schlechten Charakters. Geleitet von letztlich niederen Beweggründen sind sie alle, dazu hoffärtig-geldprotzend und vor keinem ›linken Dreh‹ zurückschreckend wie Emery Forster in ›Old Firehand‹ und Josias Alberts in ›Der Oelprinz‹ von 1877. »Ihr wißt ja, wie diese Leute sind«, sagt Forsters Schwippnichte Ellen zum Erzähler.⁵⁰

Der deutsche ›Ölprinz‹ Konrad Werner aus ›Satan und Ischariot‹, der aufgrund eines Tipps von Winnetou in Kalifornien als junger Mann in einem *Oil-Swamp* fündig und millionenschwer geworden war, bezeichnet sich selbst als *Luftikus* und *Taugenichts*, der er gewesen sei (und freilich noch ist), ein *Armenhäusler* und »auf dem richtigen Wege, ein *Zuchthäusler* zu werden«, ein *legitimationslos(er) Durchbrenner* (wie Karl May in vergleichbarem Lebensalter auch), den der Tod seiner trunksüchtigen Mutter, die ihn in der Kindheit schlecht behandelt hat, gleichgültig lässt, der bankrott geht und selbst zum Trinker wird, ist ein kompletter John Steele und diesem womöglich nachgebildet.⁵¹

Der letzte ›Ölprinz‹ Mays⁵² ist dann bloß noch ein Pseudo-Ölprinz und tatsächlicher Verbrecher, der durch Vortäuschung einer Ölquelle Geld ergaunern will. Dass er, Grinley, raffiniert und blöde zugleich, bereits raffiniertes Petroleum für seinen Schwindel verwendet, führt uns wieder zurück zum ›Lichtspender‹, wo May nach *und erhielten den Titel eines »Oelprinzen«* fortfährt:

Viele von ihnen aber starben ärmer noch, als sie erst gewesen waren, wie z. B. Col. Drake, der Entdecker der Quellen in Pennsylvanien, welcher, nachdem er fast unerschöpfliche Reichthümer besessen hatte, elendiglich im Armenhause untergehen mußte.

Der »Welthandel« brachte in Heft 3 Jahrg. II. eine kurze Notiz über den Tod von Col. Drake, dem Entdecker der Petroleumquellen in Pennsylvanien. Er, der scheinbar unerschöpfliche Reichthümer sammelte, mußte im Armenhause untergehen.

S. 142b, vor der soeben zitierten Stelle

Deßhalb wurde damals vielfach der Vorschlag gemacht, die Göttin des

Und von Amerikanern selbst ist auch schon der Vorschlag gemacht

Glückes nicht mehr »Fortuna« sondern »Petrolea« zu nennen.

S. 84

worden, der Göttin des Glücks statt ihres Namens »Fortuna« den neuen Namen »Petrolea« zu geben.

[Es folgt die Indianer-Rheumismus-Stelle.]

S. 142b, nach der Paroxysmus-Stelle

Die ›Abschreibepyramide‹ von Perutz über Seelhoff zu May erhält weitere Bausteine:

Eine geraume Zeit verging freilich, ehe sich die Petroleumindustrie bis zu einem befriedigenden Punkte entwickelte, und ungeheuere Mengen des Leuchtstoffes gingen verloren, weil es an der nöthigen Praxis, an Fässern, an Consumenten fehlte.

Die Empirequelle z. B. brachte an einem einzigen Tage mehr auf, als von der ganzen Konsumentenanzahl in einem vollen

S. 84

Monate verbraucht wurde. Man füllte alle möglichen Gefäße, man machte tiefe und weite Gruben in die Erde, welche als Reservoir dienten, aber das Alles reichte nicht zu, die Mengen zu fassen, und man ließ zuletzt aus reiner Verzweiflung den Oelstrom in das fließende Wasser laufen, um nur die Noth los zu werden.

S. 85

M'Elhenny und seine Compagnons wurden bange; sie wußten weder das flüssige Element zu verwerthen, noch aufzuspeichern; denn das Geschäft lag damals noch in den Windeln, es fehlte die Praxis, es mangelte an Fässern, die Anwendung des Petroleums war noch sehr beschränkt. Die Empire-Quelle brachte an einem Tage mehr Oel auf, als in einem Monate verbraucht wurde. Die Unternehmer füllten, was sich füllen ließ, gruben Löcher in den Boden, um zu sammeln, und leiteten den Oelstrom zuletzt aus reiner Verzweiflung in den Bach der Schlucht, auf dem er lustig dahinschwamm.⁵³

S. 143a

Es folgt eine längere Textpartie aus Seelhoffs Abschnitt ›Petroleum-industrie‹, bei der May nur äußerst geringfügige Wortwahl-Abweichungen vornimmt und sich ansonsten auf das Einkürzen beschränkt. Das mag sowohl an nachlassendem Bemühen als auch am zunehmend ›trockenen‹ naturwissenschaftlich-technischen Charakter des Artikels liegen.

Wie schon früher erwähnt, ist das Petroleum, wie es aus der Quelle kommt, ein Gemenge von leichten und schwereren Oelen, welche Ersteren außerordentlich leicht verdampfen und darum höchst gefährlich sind, während die Letzteren schwer oder auch gar nicht brennen.

Daher wird das rohe Oel aus Retorten destilliert und mit Schwefelsäure, Alkalien, Soda und Kalk in Rührapparaten vermischt, auf welche Weise man die Oele trennt und reinigt. Darauf wird das Brennöl einer Filtration unterworfen, während die Leicht- und Schweröle einer anderen Bearbeitung unterliegen.

Das erste rohe Produkt der Destillation ist das Naphta, aus welchem durch fernere Destillation und Bearbeitung durch Schwefelsäure das Benzin dargestellt wird. Die noch leichteren Oele dienen als anästhetische (betäubende) Mittel, wie z. B. das Sherwood-Oil. Das nächste Destillat ist das Leuchtöl, worauf der Rest als Rückstand aus dem Apparat entfernt wird.

S. 85

Abgesehen von den mechanischen Verunreinigungen und fremdartigen Beimischungen (...) ist das hervorquellende Oel ein Gemenge von leichten und schweren Oelen, von denen die ersteren schon bei niedriger Temperatur verdampfen und darum sehr feuergefährlich sind, während wiederum die zu schweren Oele, über 0,85 spezif. Gewicht, schlecht oder gar nicht brennen. Die Behandlung, welcher man die rohen Oele unterwirft, besteht daher der Hauptsache nach darin, daß man sie aus Retorten destilliert, dann nach einander mit Schwefelsäure und Alkalien, Soda und Kalk, in Rührapparaten vermischt; auf diese Weise trennt und reinigt man die leichten Oele, die Brennöle und die Schweröle. Schließlich wird das Brennöl einer Filtration unterzogen, während die leichten und Schweröle eine fernere anderweitige Bearbeitung erleiden. (...) Das erste rohe Produkt der Destillation heißt Naphta, aus diesem wird durch nochmalige Destillation und Behandlung mit Schwefelsäure das Benzin dargestellt. Noch leichtere Oele dienen als Anästhetika unter dem Namen Petroleum- oder Sherwood-Oil. Das darauffolgende Destillat ist das Leuchtöl (...). Geht das spez. Gewicht der Destillationsprodukte über 0,85 hinaus, so wird der Rest als Petroleumrückstand aus dem Destillirapparate entfernt.

S. 143a/b

Weiter geht es zum Abschnitt ›Anwendung des Petroleums‹. Wieder geht May an Seelhoffs Text auswählend und übernehmend entlang:

Die Verwendung des Petroleums ist eine außerordentlich vielfältige und fast täglich liest man von einer neuen Art und Weise der Benutzung dieses Minerals.

Obenan steht seine Verwendung zur Beleuchtung. Das leichtere Oel (Petroleumbenzin) dient als Brennmaterial in den Schwamm- oder Ligroinlampen, während für gewöhnliche Lampen das schwerere Kerosin oder Pittsöl genommen wird. Aus den Rückständen bereitet man nicht nur in neuerer Zeit das Belmontin, eine dem Paraffin ähnliche Masse, aus welcher man Kerzen fertigt, sondern man gewinnt aus ihnen auch ein sehr brauchbares Leuchtgas.

Daß man das Petroleum zum Heizen benutzt, weiß Jedermann und Petroleumkochöfen sind jetzt keine Seltenheit mehr.

Freilich wird dabei mehr auf Bequemlichkeit und Annehmlichkeit gesehen als eine Kostenersparniß erzielt.

S. 85

Obgleich die Anwendung des Petroleums gewiß noch nicht abgeschlossen ist, so ist sie doch jetzt schon eine ziemlich vielseitige. Es dient als Beleuchtungsmaterial, als Heizmaterial, als Schmiermittel, als Lösungs- und Reinigungsmittel, zur Konservation und zu medicinischen Zwecken.

Für die Beleuchtung wird es entweder direkt verwandt, und zwar das leichtere Oel, das Petroleumbenzin in den sogenannten Schwamm- oder Ligroinlampen; das schwere Kerosin und Pitts-Oel in gewöhnlichen Lampen. (...) Auch Paraffin, oder wie man es zum Unterschied von diesem (...) nennt, Belmontin wird aus dem Petroleumrückstände gewonnen und zu Kerzen verarbeitet. (...) Leuchtgas (...) Dagegen verwendet man (...) den Petroleumrückstand zur Gasbereitung. (...)

Was die Verwendung des Petroleums zum Heizen betrifft, so lassen sich kleine Apparate für den Gebrauch in der Küche recht gut verwenden, und die letzte Industrie-Ausstellung zu Paris führte verschiedene zweckmäßig construirte und nicht zu kostspielige Arten davon vor. Eine Ersparniß an Kosten wird freilich durch dieselben nicht erzielt, es ist nur die Annehmlichkeit und Bequemlichkeit, welche sie für den Gebrauch empfehlen. (...)

Als Schmiermittel kommt es besonders unter dem Namen »Vulkanöl« in den Handel

und hat den Vorzug, daß es nicht gefriert, stets flüssig bleibt, das Erhitzen der Maschinentheile und die Selbstentzündung der Putzlappen verhindert.

Als Mittel zur Auflösung und Reinigung (Ausziehen ätherischer Oele und Wohlgerüche, Reinigen von Kleidern etc.) dient besonders der flüchtige Petroleumäther und das Benzin. –

Als medicinisches Mittel dient besonders der Aether, und ist in dieser Beziehung schon oben eine Bemerkung gemacht worden. –

S. 86

[Versuche, Öl zur Kesselfeuerung auf Dampfern zu verwenden, sind gescheitert.]

(...) als solches [= Schmieröl] wird es unter dem Namen Vulkanöl von M. Wirth & Comp. in Frankfurt a. M. vertrieben, da ihm dieser Name in Deutschland die Bahn gebrochen hat. (...) Das neue Schmiermittel hat nach dem Zeugniß der Techniker den Vorzug, daß es nie gefriert, stets flüssig bleibt, das Heißlaufen der Maschinentheile verhindert und die Putzlappen vor Selbstentzündung bewahrt.

Als Auflösungsmittel und zum Reinigen ist zunächst der sehr flüchtige Petroleumäther (...) zu erwähnen. (...) Ebenso lassen sich die ätherischen Pflanzenöle und Wohlgerüche sehr vollständig extrahieren. Etwas weniger flüchtig ist das eigentliche Benzin, das zum Reinigen von Kleidern, Fleckenausmachen, Handschuhwaschen gern benutzt wird. (...)

Als Heilmittel wird der Petroleumäther vorzugsweise gegen Askariden [Spulwürmer, Mastdarmwürmer] mit gutem Erfolge angewandt. Das Petroleum selbst soll ein treffliches Mittel gegen den Rheumatismus sein; als solches ist es ja schon, wie oben erwähnt, von den Indianern angepriesen worden.

[Es folgen die Bemerkungen über die Feuergefährlichkeit.]

S. 143b–145a

Zum Abschluss kehrt May noch einmal zum Abschnitt ›Geologisches‹ zurück. Dort entnimmt er das, was an den Absatz mit der Schilderung des nicht zu bändigenden Öl-Ausflusses und der ›Salbung‹ der Arbeiter anschließt. Er verschlankt auf gewohnte Weise:

Ohne anderer Verwendungsarten zu gedenken, wollen wir nur noch die schon öfters ausgesprochene Frage bemerken, wie lange der Petroleumvorrath der Erde bei dem jetzigen ungeheuren Verbräuche wohl ausreichen werde. Jedenfalls lange genug, als daß wir uns schon jetzt Sorgen machen müßten.

Viele der Quellen, welche schon im Alterthume flossen, sind heute noch nicht versiegt, und wenn wir daraus auch keinen Schluß auf die jetzigen »wells« machen wollen, da die Ausbeutung gegenwärtig eine ganz andere ist als die frühere, so ist doch der Oelreichthum allein Nordamerikas so groß, daß er den sämtlichen Bedarf für lange, lange Zeit zu decken vermag.

Zudem wird behauptet, daß der Reichthum der Insel Cuba noch bedeutender sei, als dieser; rechnen wir noch die vielen günstigen Erfolge, mit welchen man anderwärts nach Petroleum gesucht hat und erwägen wir bei unserer Wohlhabenheit an Steinsalzlager die öftere gemeinschaftliche Vorkommen von Salz und Petroleum, wie das ja auch in Nordamerika der

Die Frage, wie lange der Vorrath von Petroleum noch ausreiche, den die Erde seit Tausenden von Jahren in ihrem Schooße für uns geborgen hielt, drängt sich so unwillkürlich auf, daß wir uns ihrer Beantwortung nicht ganz entziehen können. Zunächst erinnern wir an die aus dem Alterthum her bekannten Quellen, die noch nicht versiegt sind. Freilich wurde ihre Ausbeutung auch nie mit solcher Energie betrieben, wie es bei den amerikanischen Quellen der neuesten Zeit der Fall ist, (...); aber das Gebiet in Nordamerika, unter welchem sich dieser Reichthum gelagert findet, ist so groß, daß wir von seiner Ausdehnung in der Fläche auch auf diejenige in der Mächtigkeit einen ziemlich sicheren Schluß machen dürfen, gemäß welchem so bald nicht an ein gänzlichliches Versiechen der dortigen Petroleumquellen zu denken ist. (...) Wird doch behauptet, daß allein die Insel Kuba einen größeren Reichthum an Petroleum habe, als ganz Nordamerika. (...) Ziehen wir nun das häufig gemeinschaftliche Vorkommen von Salzlagern und Petroleum, wie dies ja auch in Nordamerika der Fall ist, in Erwägung, denken wir ferner an die neuerliche Auffindung der mächtigen Salzsteinlager im Holsteini-

Fall ist, so werden wir uns keine Skrupel machen, zumal wir ja wissen, daß die gute Mutter Erde ihre Kinder nie Mangel leiden läßt, sondern immer im Voraus für die Herstellung dessen sorgt, was sie zum Bestehen bedürfen.

S. 86

schen, so wird die Zeit vielleicht nicht so fern sein, daß man dort ganz ausgiebige Petroleumquellen ausbeuten wird.

S. 141b/142a

Bleibt Seelhoff bei einer hoffnungsvollen geologischen Vermutung, schwenkt May um ins pathetisch Allgemeine in Form einer Anrufung der Gewissheit globaler Wohlgeordnetheit: Mama Nature wird's schon richten, ja: schon gerichtet haben.

*

Wie ist nun dieser Text ›Ein Lichtspender‹ einzuordnen? Was stammt darin von Karl May? Vielleicht die Auftaktanekdote und ein Teil des Schlusssatzes. Sonst nichts. Alles andere ist bestenfalls enge Drehung und Wendung von Vorformuliertem. Einen eigenständigen Gedanken zum abgehandelten Thema sucht man vergebens. Es ist ein typischer, von May redigierend eingerichteter und keck anonymisierter Fremdtext.

Der Editorische Bericht in der historisch-kritischen Ausgabe vermeldet zu diesem Text: »Dieser anonyme Aufsatz gilt weithin als von Karl May verfasst.«⁵⁴ Diese Aussage wird man nach dem hier vorgelegten Befund revidieren müssen.

1 Karl May: Ein Lichtspender. In: Schacht und Hütte. Blätter zur Unterhaltung und Belehrung für Berg- Hütten- und Maschinenarbeiter. 1. Jg. (1875), S. 61f., 69; Reprint Hildesheim/New York 1979; auch in: Karl Mays Werke. Historisch-kritische Ausgabe. Abt. I Bd. 1: Geographische Predigten. Frühe Aufsätze, Gedichte, Rätsel und redaktionelle Texte. Hrsg. von Frank Werder/Joachim Biermann. Bamberg/Radebeul 2015, S. 79–86.

2 So für ›Verteidigung eines Vielverkannten‹ (in May: Geographische Predigten, HKA, wie Anm. 1, S. 19–23) den Artikel ›Licht- und Schattenseiten des heutigen Luxus‹ von H. v. Marschall aus dem 1. Jahrgang von 1869, S. 626a–631b; vgl. dazu die Untersuchung von Martin Schulz: Der Vielverkannte wird verteidigt – mit ungenannter Unterstützung. In: Karl May in Leipzig. Nr. 102 (2015), S. 3a–7a. Für ›Mit Dampf um den Erdball‹ (in May: Geographische Predigten, HKA, wie Anm. 1, S. 15–18) nutzte er von Richard Andree: Mit Dampf rund um den Erdball

- (aus dem 1. Jg., S. 11a–18b). Für ›Die Helden des Dampfes‹ (in May: Geographische Predigten, HKA, wie Anm. 1, S. 29–41) waren es aus demselben Jahrgang zwei Beiträge von Carl Büchele (›James Watt und die Dampfmaschine‹, S. 141a–148b, sowie ›Robert Fulton‹, S. 386a–389b, 436a–439b, 494a–496b); vgl. dazu Rudi Schweikert: Professor Büchele oder Karl May? Wer ›Die Helden des Dampfes‹ schrieb. In: Mitteilungen der Karl-May-Gesellschaft (M-KMG) 170/2011, S. 12–29 und 171/2012, S. 41–45. Im Anhang (S. 46–50): »Mit Dampf (rund) um den Erdball«, Ein Artikel von Richard Andree als Vorlage für Karl May.
- 3 Vgl. Martin Schulz: Ein schon früher Vielgenannter. Nochmals der ›Welthandel‹ als Quelle für ›Schacht und Hütte‹. In: Karl May in Leipzig. Nr. 111 (2017), S. 6a–7b.
 - 4 P. Seelhoff: Das Petroleum und der Petroleumhandel. In: Der Welthandel. Illustrierte Monatshefte für Handel & Industrie, Länder- und Völkerkunde. 3. Jg. (1871), S. 139a–146b; http://reader.digitale-sammlungen.de/de/fs1/object/display/bsb11044230_00165.html [4. 8. 2018].
 - 5 Vgl. H. Perutz: Die Industrie der Mineralöle, des Petroleums, Paraffins und der Harze, nebst sämtlichen damit zusammenhängenden Industriezweigen. Wien 1868, S. 1–41.
 - 6 Ich zitiere den Text nach May: Geographische Predigten, HKA, wie Anm. 1, S. 79–86 (81). (Hier Z. 6 mit Druckfehler: Undulationstherioie)
 - 7 Perutz, wie Anm. 5, S. 6f. – Solche geschichtlichen Abrisse finden sich auch in Konversationslexika, vgl. z. B. den Artikel ›Petroleum‹ in: Supplement zur elften Auflage des Conversations-Lexikon. Encyklopädische Darstellung der neuesten Zeit nebst Ergänzungen früherer Artikel. 2. Bd. Leipzig: F. A. Brockhaus 1873, S. 347–350 (348).
 - 8 Vgl. z. B. Pierer's Universal-Lexikon der Vergangenheit und Gegenwart. 1. Bd. 4., umgearb. u. stark verm. Aufl. Altenburg 1857, S. 826b; s. v. Asphalt: »Sonst diente A. zur Mumienbereitung.«
 - 9 Gezogen aus Perutz, wie Anm. 5, S. 3–5.
 - 10 So auch ebd. im Zuge der Behandlung der Asphaltgewinnung: »Judenpech« (S. 168); zuvor Totes Meer mit dem Synonym »Asphalt-See« (S. 167).
 - 11 In May: Geographische Predigten, wie Anm. 1, S. 82, Z. 2 Druckfehler in der HKA: Siebenbürgern.
 - 12 »Nach unlängst veröffentlichten amtlichen Angaben wurden im Jahre 1867 aus den walachischen Petroleumbrunnen in Allem 1,206,090 Wadra (...) rohen Steinöls entnommen.« Es folgt die Angabe der Maßeinheit: 1 Wadra = 12 preuß. Quart. (›Petroleum in Rumänien‹, öfters nachgedruckte Miszelle aus ›Der Berggeist‹ (Nr. 73 von 1868), z. B. in: Polytechnisches Journal. 4. Reihe, 40. Bd. (1868), S. 80.)
 - 13 Vgl. z. B. [Heinrich Julius] Klaproth: Vulkanische Erscheinungen in China und Japan und in andern Theilen Ost-Asiens. In: A[lexander] v[on] Humboldt's Fragmente einer Geologie und Klimatologie Asiens. Aus dem Französischen mit Anmerkungen, einer Karte und einer Tabelle vermehrt von Julius Loewenberg. Berlin 1832, S. 89–105 (91–95).
 - 14 [Évariste Régis] Huc/[Joseph] Gabet: Wanderungen durch das Chinesische Reich. In deutscher Bearbeitung hrsg. von Karl Andree. Leipzig 1855. Siehe

- dazu bes. Bernhard Kosciuszko: Illusion oder Information? China im Werk Karl Mays. In: Jahrbuch der Karl-May-Gesellschaft (Jb-KMG) 1988. Husum 1988, S. 322–340 und Jb-KMG 1989. Husum 1989, S. 146–177.
- 15 Huc/Gabet, wie Anm. 14, S. 129f. – Auch im Kanawha-Tal (siehe weiter unten) traten Salz- neben Erdöl- bzw. Erdgasquellen auf, mit gleichartiger Nutzung des Gases zum Heizen von Abdampfpfannen bei der Salzgewinnung; vgl. Die Gasbrunnen in Amerika. In: Gaea. Natur und Leben. Zeitschrift zur Verbreitung naturwissenschaftlicher und geographischer Kenntnisse sowie der Fortschritte auf dem Gebiete der gesammten Naturwissenschaften. 10. Bd. (1874), S. 635a–b.
 - 16 Karl Mays Werke. Historisch-kritische Ausgabe. Abt. III Bd. 2: Kong-Kheou, das Ehrenwort. Hrsg. von Hermann Wiedenroth/Hans Wollschläger. Nördlingen 1988, S. 165.
 - 17 Über den Ölprinzen Josias Alberts in: Karl May: Der Oelprinz. Ein Abenteuer aus den Vereinigten Staaten von Nordamerika. In: Karl Mays Werke. Historisch-kritische Ausgabe. Abt. I Bd. 8: Aus der Mappe eines Vielgereisten. Abenteuererzählungen (I). Hrsg. von Joachim Biermann/Josef Jaser/Ulrich Scheinhammer-Schmid. Bamberg/Radebeul 2015, S. 242.
 - 18 Fragt Abraham Lincoln Tim Kroner in Karl May: Three carde monte. Ein Bild aus den Vereinigten Staaten Nordamerika's. In: Deutscher Hausschatz. V. Jg. (1878/79), S. 438b; Reprint in: Karl May: Kleinere Hausschatz-Erzählungen von 1878–1897. Reprint der Karl-May-Gesellschaft. Hamburg/Regensburg 1982.
 - 19 Perutz, wie Anm. 5, zitiert S. 39 einen Artikel aus ›Der Bergegeist. Zeitung für Berg-, Hüttenwesen und Industrie‹, Nr. 8 von 1866.
 - 20 Seelhoff, wie Anm. 4, S. 140b.
 - 21 May: Geographische Predigten, HKA, wie Anm. 1, S. 220. (Für diesen Hinweis danke ich Klaus Eggers, Köln, herzlich.)
 - 22 Vgl. Perutz, wie Anm. 5, S. 7, 9.
 - 23 Vgl. ebd., S. 28.
 - 24 Vgl. ebd., S. 82.
 - 25 Die Küfer-und-Advokat-Geschichte mit der »Salbung« der Arbeiter bei Perutz, wie Anm. 5, S. 14 (aus den ›Mittheilungen eines englischen Reisenden‹; zu diesen siehe weiter unten Anm. 36).
 - 26 Shayan (oder Shyenne): zeitgenössische Schreibweise des rechten Missouri-Nebenflusses Cheyenne (vgl. z. B. H. G. Reuschle: Handbuch der Geographie oder Neueste Erdbeschreibung mit besonderer Rücksicht auf Statistik, Topographie und Geschichte. Stuttgart 1858, Bd. 1, S. 284).
 - 27 Vgl. Karl May: Aus der Mappe eines Vielgereisten. Nr. 2: Old Firehand. In: May: Aus der Mappe eines Vielgereisten, wie Anm. 17, S. 43–170 (50–59); ders.: Der Oelprinz, wie Anm. 17, S. 248–250; ders.: Three carde monte, wie Anm. 18, S. 440b, 442, sowie ders.: Ein Oelbrand. Erzählung aus dem fernen Westen. In: Karl Mays Werke. Historisch-kritische Ausgabe. Abt. IV Bd. 27: Im »wilden Westen« Nordamerika's. Reise- und andere Erzählungen aus Amerika. Hrsg. von Frank Werder/Ulf Debelius, Bamberg/Radebeul 2011, S. 111–167 (162–166).
 - 28 Vgl. zusammenfassend die eingehende Untersuchung von Andreas Graf: Von Öl- und anderen Quellen. Texte Friedrich Gerstäckers als Vorbilder für Karl

- Mays ›Old Firehand‹, ›Der Schatz im Silbersee‹ und ›Inn-nu-woh‹. In: Jb-KMG 1997. Husum 1997, S. 331–360 (335–339).
- 29 May: Old Firehand, wie Anm. 27, S. 56f.
- 30 May: Der Oelprinz, wie Anm. 17, S. 248.
- 31 May: Three carde monte, wie Anm. 18, S. 440b.
- 32 May: Ein Oelbrand, wie Anm. 27, S. 163.
- 33 Vgl. ebd., S. 163–166. Bei der letzten Rettungsetappe hilft ihnen der Tetong-Häuptling Pokai-po.
- 34 Die nordamerikanischen Oelprinzen. In: Die Gartenlaube. Illustriertes Familienblatt. Jg. 1865, Nr. 5, S. 79f.; vgl. dazu Graf, wie Anm. 28, S. 336.
- 35 Meyers Konversations-Lexikon. Eine Enzyklopädie des allgemeinen Wissens. Dritte gänzlich umgearbeitete Auflage. 6. Bd. Leipzig 1875, S. 265b (Artikel: Erdöl).
- 36 Vgl. z. B. den Abdruck unter der Überschrift ›Mittheilungen eines englischen Reisenden aus dem Petroleum-Bezirke von Pennsylvanien‹ in: Mährischer Correspondent, Nr. 30 vom 7. 2. 1865, S. 5a–b (nur teilweise abgedruckt); Morgenblatt zur Bayerischen Zeitung, Nr. 42 vom 11. 2. 1865, S. 142b–143a, Nr. 43 & 44 vom 13. 2., S. 147a–b, Nr. 45 vom 14. 2., S. 150b–151b und Nr. 46 vom 15. 2., S. 154b–155a. Ohne Überschrift abgedruckt (›Aus dem Petroleumbezirke von Pennsylvanien giebt ein englischer Reisender folgende Mittheilungen‹) in: Oldenburger Zeitung, Nr. 50 vom 28. 2. 1865, Nr. 51 vom 1. 3., Nr. 52 vom 2. 3. und Nr. 53 vom 3. 3.
- Seelhoff, wie Anm. 4, S. 142b, verweist mit Perutz, wie Anm. 5, S. 10 auf einen Abdruck unter dem erstgenannten Titel in der ›Kölnischen Zeitung‹ von Ende Januar, Anfang Februar 1865, der der Ausgangspunkt der genannten Wiedergaben gewesen sein dürfte.
- 37 Der Druckfehler ›Stern‹ bei Perutz ist hier nach dem Abdruck der ›Mittheilungen‹ im Morgenblatt zur Bayerischen Zeitung, wie Anm. 36, vom 15. 2., S. 155a, korrigiert.
- 38 Ergänzung ›längs beiden Ufern‹ nach ebd.
- 39 Zitiert nach Perutz, wie Anm. 5, S. 17f.
- 40 Journal für Gasbeleuchtung und verwandte Beleuchtungsarten. Organ des Vereins von Gasfachmännern Deutschlands. Monatsschrift. 9. Jg. (1866), S. 335.
- 41 Auf das Geschehnis machte aufmerksam Rudolf Benda: Der Ur-Ölbrand. In: M-KMG 31/1977, S. 29f. (29).
- 42 »All the oil, the tanks, barrels, engines for pumping, engine-houses, and wagons – in a word, everything used for rising, holding, or sending it off was burned. The smoke is very dense and jet black. The boats, filled with oil in bulk, burst with a report almost equaling artillery, and spread the burning fluid over the river. Before night huge columns of ebon smoke marked the meanderings of the stream as far as the eye could see. By dark the oil from the tanks on the burning creek had reached the river, and the whole stream became a sheet of fire. A burning river, carrying destruction to our merciless enemy, was a scene of magnificence that might well carry joy to every patriotic heart.« (Brief des Brigadier-Generals William E. Jones an General Lee vom 26. 5. 1863, zitiert nach: The War of the Rebellion: A Compilation of the Official Records of the Union and the Confederate

- Armies. Series I, Volume XXV, in two Parts, Part I – Reports. Washington 1889, S. 120)
- 43 Fehlende Emendation in May: Geographische Predigten, wie Anm. 1: Galone > Gallone (Galone = Litze, Tresse).
- 44 Perutz, wie Anm. 5, S. 2f. – Ergänzend hierzu folgende Bemerkung: »Im Lande der Seneca-Indianer, im Staate Pennsylvanien, waren (...) Quellen bekannt, welche ein Oel lieferten, das als Medicin gegen viele Krankheitsfälle benutzt wurde und noch jetzt in fast allen Apotheken unter dem Namen ›Seneca-Oel‹ verkauft wird.« (Die nordamerikanischen Oelprinzen, wie Anm. 34, S. 80)
- 45 Vgl. Perutz, wie Anm. 5, S. 10–18; zu M'Elhenny bes. S. 11 (was Seelhoff, wie Anm. 4, wörtlich übernimmt).
- 46 Perutz, wie Anm. 5, S. 16.
- 47 So eine Zeitungsnotiz aus dem Jahr 1867, hier zitiert nach dem Straubinger Tagblatt, Nr. 203 vom 30. 8. 1867, S. 827a.
- 48 Plusquamperfekt gemäß Abdruck im Morgenblatt zur Bayerischen Zeitung, wie Anm. 36, vom 15. 2., S. 151a.
- 49 Perutz, wie Anm. 5, S. 15. – Bei dem ›Ölprinzen‹, von dem hier die Rede ist, handelt es sich um einen gewissen John Steele, wie der zitierte ›Gartenlaube‹-Artikel präzisiert: Dieser »junge Oelprinz«, »umgeben von einer Schar von jungen Freunden und alten Gaunern, (sucht) sein Geld ›klein‹ zu machen, Er lebt in amerikanischem Hochstyle und ›very fast‹, d. h. er trinkt des Morgens viel Brandy, Whisky, Toddy und andere angenehme Getränke, fährt Nachmittags vierspännig im Centralpark und verbringt die Abende in den Theaterlogen, bei den Sängern und in den Wirthschaften mit hübschen Kellnerinnen am Broadway.« (Die nordamerikanischen Oelprinzen, wie Anm. 34, S. 80a.) Der Vollständigkeit halber sei noch eine Zeitungsnotiz aus dem Jahr 1870 erwähnt: »(Der berühmte pennsylvanische Oel-Prinz Johnny Stehle), der vor ungefähr 5 Jahren ein Vermögen von 3 Mill. Dollars besaß, sieht sich jetzt gezwungen in Rouseville, Pa., als Kutscher eines Kohlenwagens sein Brod zu verdienen.« (Zitiert nach dem Regensburger Morgenblatt, Nr. 29 vom 17. 7. 1870, S. 116b.)
- 50 May: Old Firehand, wie Anm. 27, S. 51.
- 51 Vgl. Karl May: Gesammelte Reiseerzählungen Bd. XXI: Satan und Ischariot. 2. Band. Freiburg 1897, S. 204 et pass., 206, 230; Reprint Bamberg 1983.
- 52 Karl May: Der Oelprinz. In: Der Gute Kamerad. 8. Jg. (1893/94), S. 103; Reprint der Karl-May-Gesellschaft. Hamburg 1990.
- 53 Entspricht Perutz, wie Anm. 5, S. 12 (vierter Absatz).
- 54 Editorischer Bericht. In: May: Geographische Predigten, wie Anm. 1, S. 516. – Die angeführten Indizien für eine Autorschaft Karl Mays halten außerdem einer kritischen Prüfung nicht stand. Weder »[d]as gemeinsame Thema der Montanindustrie legt May als Autor (...) nahe«, noch sind die genannten Parallelen (Erwähnung von Venango und Kanawhathal) »[e]in starkes Indiz für Mays Autorschaft«; auch die Erwähnung des Begriffs ›Oelprinz‹ untermauert, wie wir gesehen haben, Mays Verfasserschaft nicht (S. 516f.). Etwas mehr philologische Überlegung und Sorgfalt wäre wünschenswert gewesen bei der Aufnahme solcher Texte in eine historisch-kritische Ausgabe der Werke Karl Mays.